

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

88.

Donnerstag, den 16. April 1914.

71. Jahrgang.

Der Kampf um das Salvarsan.

Amtliche Richtfeststellung.

Berlin, 14. April.

In den seit einiger Zeit mit großer Heftigkeit ge-
führten Kampf um das von Geheimrat Ehrlich erfundene
Heilmittel Salvarsan greift nun auch die preussische Re-
gierung mit einer Richtfeststellung ein, in der es unter
anderem heißt:

Die von dem bei der Berliner Sittenkontrolle be-
schäftigten Arzt Dr. Dreim erhobenen Angriffe gegen das
Salvarsan und dessen Erfinder, den Wirklichen Geheimen
Medizinal-Rat Professor Dr. Ehrlich in Frankfurt a. M. haben in
längster Zeit in der Presse auch zu Angriffen gegen die
Medizinalbehörden Veranlassung gegeben, denen zum Vor-
wurfe gemacht wurde, daß sie nicht wegen der angeblich
schweren durch das Salvarsan verursachten Todesfälle
die Anwendung des Mittels verboten oder wenigstens eine
Maximaldosis für das Salvarsan vorgeschrieben hätten.
Diese Vorwürfe können nicht als berechtigt anerkannt
werden.

In der Regierungserklärung heißt es weiter, daß die
Medizinalbehörden selbstverständlich die Anwendung des
Salvarsans und seine Wirkung auf das sorgfältigste ver-
folgt haben. Es wurde festgestellt, daß keinerlei Schwä-
chungen stattgefunden hat und die Heilwirkung des Mittels
eine sehr erfreuliche ist.

Der italienische Eisenbahnerstreik.

Militärische Vorkehrungen.

Rom, 14. April.

Das Eisenbahnerstreik hat noch immer keinen end-
gültigen Beschluß darüber gefaßt, ob es nun wirklich noch
in dieser Woche zu einem allgemeinen Eisenbahnerstreik
kommen soll. Die Aufregung ist natürlich überall
sehr groß.

Bedingt in Regierungskreisen ist man völlig ruhig.
Alle militärischen Vorkehrungen sind getroffen, und in
den Seestädten ist auch die Marine zur Anshilfe bereit.
Das Risiko des Streikes, falls die Unüberlegtheit des
Senats es dazu kommen ließe, ist so gut wie sicher.

Um in dem Fall, daß der Streik wirklich ausbricht,
den Postverkehr nicht ganz einstellen zu müssen, wird die
Marine längs der beiden Küsten mit Hilfe von Torpedo-
booten einen Postdienst einrichten. Auch soll das Maschinen-
personal der Marine eventuell einspringen, um in den
größeren Städten den Betrieb in den Gas- und Elektrizitäts-
werken aufrechtzuerhalten.

Eine wichtige Ministerkonferenz.

Österreich und Italien.

Abbazia, 14. April.

Hier sind heute der österreichische Minister des Aus-
wärtigen, Graf Berchtold, und sein italienischer Kollege,
Marquis de San Giuliano, zu wichtiger politischer
Besprechungen zusammengetroffen. Die Konferenz der beiden
Staatsmänner dauert bis zum 18. April. Man nimmt
an, daß hier auch die Entscheidung in der albanischen

Frage beziehungsweise bezüglich der von den beiden am
meisten interessierten Mächten zu treffenden Maßnahmen
gegen Griechenland fallen wird. Die beiden Minister
wohnen in demselben Hotel.

Kaisermanöver an Main und Lahn.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Solche große Truppenübungen, wie sie die September-
mitte (vom 14. bis 18. September d. J.) sehen soll, werfen
ihre Schatten weit voraus. Das ist nur natürlich, denn
150 000 Mann innerhalb einer Woche auf einem ver-
hältnismäßig kleinen Raum zu versammeln, fechten zu
lassen und wieder abzutransportieren, verlangt — soll die
bürgerliche Friedensarbeit nicht gestört werden — ganz
außerordentliche Vorbereitungen.

So brachte schon im November 1912 die heftige
Presse eine Reihe lokaler Nachrichten, die auf die ge-
waltige September 1914-Schlacht zwischen Gießen und
Fulda, am Vogelsberg, hindeuteten, und bereits am
21. September 1913, also kurz nach Beendigung der letzten
Kaisermanöver in Schlesien, veröffentlichte das Preussische
Kriegsministerium im Armee-Verordnungsblatt einen
Kaiserköniglichen Erlass, „Seine Majestät der Kaiser und
König habe zu bestimmen geruht, daß im Jahre 1914 vor
Allerhöchstdemselben Manöver des 7., 8., 11. und 18. Armeekorps
stattfinden sollten, und daß an diesen Manövern
nach getroffener Vereinbarung das Königlich Bayerische
2. und 3. Armeekorps teilnehmen.“

Ohne weitere amtliche Verlautbarung über das ge-
naue Manövergelände deutet die inzwischen mit Bege-
und Brückenausschreibungen, Quartiervorbereitungen usw.
eingeleitete Tätigkeit auf Oberhessen als den herbstlichen
Tanzplatz des friedlichen Krieges hin. Diese vom alten
Kurhessen und vom alten Nassau eingeschlossene Gegend
eignet sich vermöge ihrer Geländebildung und der überall
bis dicht an das vorausichtlich viele Kilometer weite
Schlachtfeld heranführenden Schienenwege besonders gut
für den Zweck. Es kommt hinzu, daß die Anbauverhält-
nisse, der dort recht rauhen Lage und Witterung wegen,
nicht eben in sehr hoher Kultur stehen, so daß der um-
gängliche Flurschaden sich in erträglichen Grenzen halten
lassen wird. Um hierin sowohl die Anwohner wie den
Reichsstaat nach Möglichkeit zu schonen, ist durch spätere
Kaiserköniglichen Befehl die Manöverzeit um eine volle Woche
verschoben worden. Dadurch wird die westfälische,
rheinische, kurhessische, thüringische, nassauische, großherzog-
liche heilsche und der größte Teil der bayerischen Reserve
diesmal erst etwa zehn Tage später Ruhe haben. Trotzdem
wird aber überall, auch bei den berittenen Truppen, der
dafür vorgesehene 30. September als letzter Ent-
lassungstag einzubalken sein.

Die Einteilung jener gewaltigen Massen, die durch
Grenzgaravallerie, schwere Artillerie des Feldheers, technische
und Trainabteilungen noch erheblich über den Manöver-
stand der sechs beteiligten Korps angeschwellt werden
dürften, in je eine blaue und rote Armee ist gegeben.
Auch daß die Führer dieser beiden Armeen aus der Reihe
der im Westen und Süden des Reiches garnisonierenden
Generalinspektoren vom Kaiser gewählt werden — also die
Generalsarkisten v. Bülow (Sammer), v. Eichhorn
(Saarbrücken) und Kronprinz Rupprecht von Bayern
(München) dafür in engere Frage kommen — ist kein

Verheimlicht. Wogegen wird alles weitere, vor allem die
Kriegsgliederung der sechs beteiligten Korps, die Zuweisung
von Kavallerie-Divisionen, die Ausstattung von Rot und
Blau mit Luftschiffen und Fliegern, bis zur dritten
Septemberwoche eine erst von den beiden Manövergegnern
zu knappende, inzwischen wohlbehütete Große Generalsstabs-
nach bleiben.

Kuher der blauen und der roten Armee wird eine
besondere militärische Sorge die dritte Armee der Zu-
schauer sein. Als in den Jahren 1906 im Taunus, 1907
zwischen Barmund und Kassel zuletzt unweit der jetzigen
Manövergegend in größerem Maßstab von dem Obersten
Kriegsherrn marschiert und gefochten wurde, da war
einmal das bürgerliche Interesse an den Kaisermanövern
noch nicht so stark wie jetzt, es hatte dazu auch der Kraft-
wagen längst nicht den heutigen Entwicklungsgrad erreicht.
Wie schlimm die dritte, die „schwarze“ Armee der roten
und der blauen durch ihr unwillkürliches Überfluten der
Manövergegend mitpfeifen, und wie sie letzten Endes den
ganzen Übungszweck durch ihre Menschenmengen gefährden
kann, davon haben uns, die wir mit der Feder an der
Front waren, die beiden letzten Jahre, bei Oshag und bei
Schweidnitz, ein unerwünscht offensichtliches Beispiel ge-
geben. So gewaltig war der Andrang der bürgerlichen
Zuschauer, daß für die Leitung, die militärischen Gäste
und vor allem auch für die Schiedsrichter (die das Ganze
kriegssächlich und damit lehrreich gestalten sollen) das
Manöverbild sich bis zur Unkenntlichkeit, bis zur Un-
möglichkeit des Unterscheidens von Blau, Rot und Schwarz,
verschoben hatte.

Es wird darum im kommenden September auch die
nähere Anliegenschaft des Übungsgeländes sich mehr auf
das verlassen müssen, was die Berichterstattung ihr gibt,
als selbst mitmachen zu können. Das mag für deutsche
kriegerische Schaulust eine bittere Enttäuschung sein. Aber
solcher Empfindung jedoch steht die höhere Aufgabe, unter
allen Umständen die Millionenausgabe und die hohen
körperlichen Anstrengungen der kommenden Riesentaiser-
manöver reiflos dem Vaterlande nutzbar zu machen.
v. L.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Frage der Befehlung des Statthalterpostens
von Elsaß-Lothringen wird in den nächsten Tagen in
Korfu entschieden werden. Unter den angeblich in Be-
tracht kommenden Kandidaten sind neuerdings auch
wieder der Oberpräsident von Schlesien, Fürst Dabfeldt
zu Trachenberg, genannt, mit dem, wie man in Berliner
parlamentarischen Kreisen wissen will, dieserhalb ein-
gehende Verhandlungen gepflogen worden sein sollen.

+ Mit der Neuordnung der Sonntagsruhe befaßt sich
eine Eingabe der über 300 000 Mitglieder zählenden
sozialen Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände
an die deutsch-evangelischen Kirchenbehörden. In der Ein-
gabe heißt es u. a.: „Die Kirchenbehörden mögen 1. in
einer amtlichen Erklärung gegenüber den geistlichen
Körperschaften des Reiches das Verlangen zum Ausdruck
bringen, daß in einem künftigen Reichsgesetz die grund-
sätzliche Anerkennung der vollen Sonntagsruhe im ge-
samten Handelsgewerbe mit alleiniger Ausnahme für die
sogenannten Bedürfnisgewerbe auszusprechen sei; 2. die in
der nächsten Zeit zur Beratung zusammenzutretenden

langen Nacht die Uhr schlug, war er nahe daran, in das
Schlafzimmer seiner Mutter hinüberzueilen und mit ihr,
der Sorgegewöhnten, die Not zu beraten. Aber er tat es
nicht, er grübelte allein weiter.

Frits Weller fiel ihm ein. Der wollte seit Weih-
nachten in Berlin, und so schrieb er zunächst einen bittenden
und erklärenden Brief an den.

Der Freund schickte umgehend eintausend Mark und
bedauerte, nicht mehr erübrigen zu können. Hans war
Frits von Herzen dankbar, mußte aber doch weiterfragen,
woher er das noch fehlende Geld nähme.

Seinem sorgenvollen, marierenden Spähen fiel Herr
Christoph Lammlein ein, und er machte sich auf den Pitt-
weg zu ihm. Der alte Herr war ein wenig peinlich be-
rührt und erzählte von einem geisteskranken Bruder, den
er erhalten müsse. Aber eintausend Mark wollte er
von der Sparkasse holen. Es blieben nun also noch
immer fünfhundert Mark, die er, Hans, beschaffen
mußte. Woher, woher, dachte er aber, als er in
seinem Zimmer saß. Er sah aber keine helfende
Hand.

Gegen Abend hörte er die Stimme des Steinmehls im
Gespräch mit seiner Mutter. „Entsetz“, bat er, „wirst du
nicht einmal herüberkommen?“ Der folgte neugierig der
Aufforderung, sah dann und hörte teilnehmend der Aus-
einandersetzung zu. Er schüttelte den schiedigen Kopf.
„Wer dir beibringen würde, weiß ich nicht zu raten. Zu
euren ehemaligen getrennten Nachbarn zu laufen, hat keinen
Zweck. Die nähmen dich zu sehr am Selbstbild“, meinte
er. Nach kurzem Überlegen setzte er dann hinzu: „Ich
bring dir's. Gibst es mir in kleinen Raten wieder.
Nicht?“

Du willst das? Ich danke dir“, sagte Hans warm.
Es vergingen einige Tage, ehe die beiden Hans das
Geld ausbändigen konnten. Und das waren Tage, die
sich endlos dehnten. Bei jedem Ton der Wohnungstür
schredte er zusammen. Immer fürchtete er, Lorenzen
bringe ihm die Kontrahatschuld. Und dann folgten die
Strupel, die ihn als Mitschuldigen an dem Existenz-
zusammenbruch seines Wohltäters und dem neuen Leid
der geliebten Frau hinstellten. In diesen heraufregenden
Tagen wuchsen ihm die ersten grauen Haare an den
Schläfen.

Fortsetzung folgt.

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

(Nachdruck verboten.)

„Wie geht es Großvater Almann?“ fragte Hans in
gedankenschweren Schritten hinein, das während des
Winters auf ihnen lagerte.

Brau Emma sah von ihrem Teller auf. „Seine Zeit
ist am Ende“, meinte sie.

„Was machst du?“ fragte er dann mit stöckernder
Stimme.

„Es ist gut, daß etwas kam, was sie hier abrief. . .
Und solch Krankenbett verlangt jeden Gedanken, und das
Brot muß auch dabei sein.“

Hans verstand, was hinter ihren Worten lag, und
lachte auf seinen Teller nieder.

In diese Stille kam Fritz Weller hinein. Er hatte
den Zeitungsbote in der Hand und brachte die aufregende
Nachricht, daß Bauarbeiter Herzberg in Paris ergriffen worden
war. Das Gespräch wandte sich den Einzelheiten dieser
Begebenheit zu.

„Nun wird sich die Frau wohl scheiden lassen“, warf
Hans ein.

„So viel mir bekannt ist, hatte sie diese Absicht schon
vor dem Konflikt“, entgegnete Hans.

„Hm“, machte Fritz. „Aber das finstere Grübeln auf
dem Gesicht des Freundes erregte sein Mitleid, und er
schwerte. Es war plötzliche eine Unlust gegen die Dichter-
freier Rechtsanwaltsstellung größere Befriedigung zu
finden und fragte Hans um seine Meinung.“

„Also, du meinst auch, mein Wesen als Mensch könnte
mit dem Wesen des Richterberufs in Konflikt geraten?“

Fritz nickte. „Du schwärmst zu viel. Fast zwei-
felhaft. Für einen Rechtsanwalt ist das zwar
nicht vorzuziehen, aber für den Richter, den Beamten,
den das böse Situationen herbeiführen. Du siehst der
moralischen Seinsucht des sozialen Lebens an. . . in

wie soll ich sagen. . . zu weltlichmenschlich gegenüber und
gerät leicht in Schwingungen.“

Frits schwieg sinnend einen Augenblick, meinte dann:
„So will ich's dem Vater heute noch schreiben. Ich glaube
nicht, daß er viel einzuwenden haben wird. Ich werde
mich in Berlin niederlassen.“

„Ich hätte das an deiner Stelle gleich getan“,
äußerte Hans.

„Sie sprachen hierüber noch hin und her, dann ging
Frits heim, und Hans begab sich mit dem Zeitungsbote,
das die Nachricht von der Festnahme Herzbergs brachte,
in sein Zimmer.“

Da sah er am Schreibtisch und starrte auf die gedruckten
Zeilen nieder. Das Blut in ihm fing wieder an zu klingen,
und eine Stimme flüsterte wieder und wieder: „Sie läßt
sich scheiden.“ Und dann fielen ihm wieder die Äußerungen
seiner Mutter ein, und er dachte daran, wie ungleich sich
Lias Verhalten gegen ihn gedauert hatte, seit sie an jenem
Unmütigen Hans in seinen Armen gesucht hatte. Doch er
kämpfte weiter mit dem Feind in sich. Er wachte und
kämpfte die ganze Nacht.

Aber das Leben kam mit anderer Not.

Im Winter stand Herr Walter Herzberg vor den
Schranken des Gerichts, und im Lauf der Verhandlungen
fiel auf die Ehrenhaftigkeit des Brauereibesetzers Große
ein Schatten. Er wurde der Beihilfe an einigen be-
trügerischen Machenschaften seines Schwiegersohnes ver-
dächtig und verhaftet.

Der Buchhalter und Geschäftsführer Lorenzen kam zu
Hans gelaufen; der Mann, der in Großes Dienst grau
geworden war, wies alle Verdächtigungen seines Herrn
weit zurück und wollte dessen Freilassung gegen Kaution
beantragen. Aus diesem Grunde hat er Hans dringend
um Einlösung seines Schuldscheins über jene zweitausend-
fünfhundert Mark. „Wir haben zu starke Verluste gehabt“,
entschuldigte er. „Und gerade darum“, fuhr er fort, „weil
im Geschäft alles schwanzt, ist Herr Grose jetzt nicht zu
missen. Diese Verhaftung ist ein neuer schwerer Schlag.
Das Geschäftsvertrauen wird uns entzogen werden. Da
kann mir eine große Kautionssumme helfen und beruhigen.
Bringe ich sie nicht auf, dann stehe ich für nichts.“

Da stieg nun wieder die Geldfrage groß und quälend
in Hans auf. In bangen Nachstunden saß und spähte
er nach einem Auswege. Immer, wenn in dieser Lanoen.

lerisch wertvolle Kaffeetasse aus der kgl. Porzellanfabrik mit
seinem Bildnis durch den Landrat Geheimrat Wagner und
die Stadt Radesheim durch den Bürgermeister Alberti einen
silbernen Pokal, gefüllt mit altem, feurigem Radesheimer, als
Erinnerungszeichen übergeben. Der noch sehr rüstige Greis
sprach dem edlen Tropfen herzlich zu, wie er überhaupt im
Leben nie echtes Radesheimer Gewächs verachtete. Am
Vorabend seines Geburtstages bewegte sich ein Fackelzug, an
dem sich die 25 Vereine der Stadt beteiligten, nach dem
Bause Schrauter, wo der Stadivertordnete und Feuerwehr-
kommandant Bruns den Jubilar in einer begeisterten An-
sprache als den ältesten Zeugen einer gewaltigen, entwicklung-
reichen Zeit feierte. Bei einer im „Felseneller“ stattgehabten
Nachfeier trank der wackere Greis frohgemut den vielen
Hundertern von Gratulanten zu. Stehend richtete er dabei
eine mit hohem Ernst aufgenommene Ansprache an die Ver-
sammlung, wobei er die Kunst, alt zu werden, in dem Sage
zusammenfasste: „Beobachte treu das 4. Gebot, liebe deinen
Vater und lebe regelmäßig und mäßig.“ Schrauter verfügt
über eine ganz erstaunliche Rüstigkeit. Bis vor vier Jahren
hat er noch ohne Brille; jetzt benutzt er zum Lesen eine Lupe.
Sein Gehör ist noch völlig intakt und das Gedächtnis geradezu
erstaunlich. Er erinnert sich noch ganz deutlich seiner ersten
Schuljahre, der Felsprengungen im Rheine bei Bingen und
der ersten Dampferfahrt auf dem Rheine im Jahre 1828.
Eine prächtige, noch auffallend straffe Greisengestalt mit
weißem schneeweißem Haupt- und Barthaar, ließ er sich an
seinem 100jährigen Geburtstage nochmals für alle seine
Freunde und seine treubeforgten Angehörigen photographieren.
Von seinen 3 Kindern leben noch 2 Söhne, beide im Greisen-
alter von über 70 Jahren. Seine Frau starb schon 1856.

Marburg. Samstag morgen fanden Spaziergänger in der Nähe von Spiegelgasse die verwesene Leiche eines Mannes. Der Kopf der Leiche ist verschunden und man nimmt an, daß Tiere die Leiche angefressen und den Kopf verschleckt haben. Der Anzug ist gut erhalten. Neben der Leiche lag ein Revolver mit fünf Kugeln, Hut und Spazierstock. Alle Anzeichen gehen darauf hinaus, daß es sich um einen den besseren Ständen angehörigen Mann handelt. Mithin sollte eine Gerichtskommission am Fundorte, um den Tatbestand festzustellen.

Ratgeber für Feld und Haus

Nr. 8

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

Die Anpflanzung von Hecken.

Von Franz Kochau-Berlin.

Die Heckenpflanzungen sind gar häufig die Stiefkinder der Gartenanlagen. Wie verächtlich klingt schon das sprichwörtliche „Winterzaun!“ Die Hecke wird damit gewissermaßen als Ausnahmeort für allerlei Unrat bezeichnet. Und oft ist es in der Tat so. Leider! Wie oft sieht man Hecken, in deren Schutze sich Brennnesseln, Quecken und sonstiges Unkraut breit machen, und Laub, Papier usw., das jahrelang nicht entfernt wurde, findet sich hier. Nicht zuletzt aber sind es die vielen Gartenschädlinge aller Art, die in solchen vernachlässigten Hecken den Winter überdauern, und die dann im Frühjahr auch ihren Schaden zu überhäufen.

Schon bei der Anlage einer Hecke wird vielfach gesündigt, indem der Glaube verbreitet ist, die Heckenpflanzen, die ja meist so anspruchslos sind und willig wachsen, machen keine Ansprüche an den Boden, in dem sie vegetieren. Das ist aber falsch. Die Heckenpflanzen stellen an den Boden ganz andere Ansprüche wie jeder Baum und Strauch im Garten. Man muß auf Bodenverhältnisse und Pflege. Es ist daher ein Fehler, wenn bei Anlage eines Gartens der Streifen für die Hecke später ein Graben ausgeworfen werden, der mindestens 2 Fuß tief und breit ist. Ist der Boden zu mässig, so gehört Sand hinein, ist er aber zu arm, so gebe man Lehm, oder sonstige Gartenerde dazu. Dann bringe man die Hecke in die dreiviertel Höhe wieder in den Graben, damit sich der Boden fest.

Vor der Pflanzung muß man sich natürlich klar darüber sein, welchen Zwecken die Hecke dienen soll. Will man die Hecke in kurzer Zeit einen vorzüglichen Schutz bilden. Soll sie einen Schutz gegen neugierige Einblicke sein, so wird man noch viel zu wenig in seiner guten Eigenschaft als Heckenpflanze bekannt, ganz abgesehen von seinem Blütenreichtum und dem angenehmen Duft, den seine Blumen verbreiten. Namentlich, wo man an einer Straßenfront, die an die staubige Chaussee einen staubabwehrenden Schutz zu schaffen, sind die Heckenpflanzen, ganz abgesehen von späteren Jahren in den unteren Stellen, so braucht man sie nur stark zurückzuschneiden; dann treiben alle schlafenden Augen unten aus, und die Hecke ist wieder so dicht wie früher.

Soll eine Hecke an der Straßenfront nur eine mäßige Begrenzung bilden, die auch einen Blick in das Innere des Gartens gestattet, so wird der Gartenfreund stets zu den blühenden Vertretern der Heckenpflanzen greifen, wie Pflaumenkirsche, Japanische Quitte, Liguster, Schneeball, Goldregen usw. Auch Schlingrosen und wilder Wein sind in diesem Falle zu empfehlen, nur ist dann ein Drahtzaun vonnöten, an dem diese Pflanzen emporklettern können. Ein Drahtzaun sollte überhaupt stets für die ersten fünf bis sechs Jahre zum Schutze einer Heckenpflanze vorhanden sein, da sich diese dann viel sicherer und voller entwickelt.

Es gibt nun noch eine ganze Menge Heckenpflanzen, die eifriger als solche empfohlen werden, so z. B. der Weißdorn. Der ist aber ein schlimmer Geselle. Nicht nur, daß sich in seinem Schutze sehr viel Gartenschädlinge aufhalten, die dort sicheren Unterschlupf finden, weil der Strauch selbst mit seinen scharfen Dornen das Vernichten dieser Schmarotzer erschwert — er gibt auch mit Vorliebe der Blutlaus in dem angesammelten Laube am Boden während des Winters Schutz, von wo aus dieser gefährliche Obstschädling sich dann im Frühjahr weiter verbreitet. Ähnlich ist dies der Fall mit dem Wacholder (Juniperus Sabina), der als Zwischenwirts- oder Schutzpflanze für viele Kestpilze erkannt worden ist. Finden diese Pilze eine solche Zwischenwirts- oder Schutzpflanze nicht, so ist ihrer Weiterverbreitung ein Ziel gesetzt. Diesen beiden Vertretern der Heckenpflanzen ist auf alle Fälle der Platz in unmittelbarer Nähe zu versagen. Auch die Beberke ist als Wirtsstrauch für den Getreiderost bekannt und ist daher aus allen Parkanlagen, Feldreihen und Gartenanlagen zu entfernen.

Aber auch der Buchsbaum, der als niedrige Begeinfassung in den Obstgärten so gern verwendet wird, bietet vielen Obstfeinden während der kalten Jahreszeit Quartier. So namentlich den Schimmelpilzen (*Monilia fructigena*), die auf abgefallenen Früchten den Winter überdauern, und die im dichten Buchsbaumgewirr, wo sie beim Abfallen vom Baume liegen und daher dem Auge des Gartenfreundes verborgen bleiben, trefflich geschützt sind. An Stelle des Buchsbaumes in den Obstgärten sind Erdbeeren als Begeinfassung viel rationeller, ebenso Stauden, wie Schnittlauch, Majoran, Salbei usw. Auch Mahonien sind als niedere Heckenpflanzen im Innern eines Gartens zu empfehlen.

Aber die Pflege und den Schnitt einer Gartenhecke läßt sich keine feste Regel aufstellen. Hauptbedingung ist jedoch, daß der Schnitt sowohl wie die sonstige Pflege regelmäßig zu üben sind.



Von Ernst Rnöllner.

Von Ernst Anöller.

Es gibt im Handel viele künstliche Nisthöhlen zu kaufen. Am bekanntesten sind die v. Berlepsch'schen, welche in den letzten Jahren auf Verfügung der Forstverwaltungen überall in den Staatsforsten angebracht wurden und, wie mir versichert wurde, auch zu 80—90 % angenommen sind. Welcher Segen ist somit unseren kleinen Freunden durch diese weitausschauende Fürsorge erwachsen, und um wieviel lebhafter gestalten sich das Leben und Treiben im Busch und Dorn.

Die meisten Döhlenbrüter nehmen mit den primitivsten Nistgelegenheiten fürlieb, besonders der Star. So angenehm der lustige Frühjahrsvogelkinder als Insektenvertilger ist, so unangenehm kann er dem Obstzüchter durch seine Näsereien werden. Aber der Nutzen überwiegt weitaus den Schaden. Seine allbekannte Wohnung sollte, wie bei den meisten Kastenbewohnern überhaupt, mit dem Flugloch ohne Sitzstange nach Südosten gerichtet sein. Die Morgensonne muß die Sänger wecken. Die Kästen brauchen nicht zu hoch angebracht werden, um das Sperlingsvölk abzuscheuen; nur müssen sie fest und "sakenficher" angebracht sein.

Der Halbhöhlenbrüter, Hausrotschwanz, bevorzugt die Nistkästen hinter einem Spalier in mäßiger Höhe, der graue Fliegenschnäpper die halboffene Nisthöhle am Baume in lustiger Höhe. Die Vachtelzei sitzt gern unter dem Dachgiebel. Es genügen ihm ein ausreichender Schutz von oben und ein unauffälliger Platz. Im dichtesten Dorn, fast am Boden, schlägt das Kottschchen seine Wochenstube auf. Die Meisen lieben versteckte Ecken an alten Stämmen. Einen besonderen Dienst können wir den Finken und Schwarzsamseln — letzteren aber in sehr beschränktem Maße, da sie die Nester der übrigen Vögel zerstören — noch leisten, wenn wir im Gebüsch oder Baum, oder in der Weißdornhecke (Liguster) einen Quirl von 4 bis 6 Zweigen zusammenbinden. Ein Vogelfreund, der diese kleine Hülfe seinen Schützlingen angedeihen ließ, fand fast alle Quirle in seinem Garten bezogen.

Die Abbildungen geben einige prattische Winte, wie man sich mit wenigen Mitteln Nisthöhlen selbst herstellen kann. Welche Freude gewährt dem Tierliebhaber eine Vogel-familie. Mit jubelndem Gesange dankt der Buchfink für Schutz und Schirm. Am hellen Morgen schmettert der Star sein an-muthig Verslein der Frühlingssonne entgegen. An Ast und Stamm hängen unter munterem Piepen die allezeit stinken Wespen und sammeln Raupen und Puppen. Mit raschem Fluge erhascht der Fliegenschnapper die Schädlinge der Obst-baumblüthe. Alle vergelten die Liebe, die ihnen entgegengebracht wird, mit Zutraulichkeit und Dank nach ihrer Weise.

Stubenvögel lassen sich leicht gewöhnen, frei im Zimmer umherzufliegen und auch wieder in ihren Korb zurückzugehen. Leider verunglücken viele solcher Tierchen durch den Ofen, daher muß dieser mit einer Drahtkappe versehen werden.

Von E. Kusch, Gelnhausen.

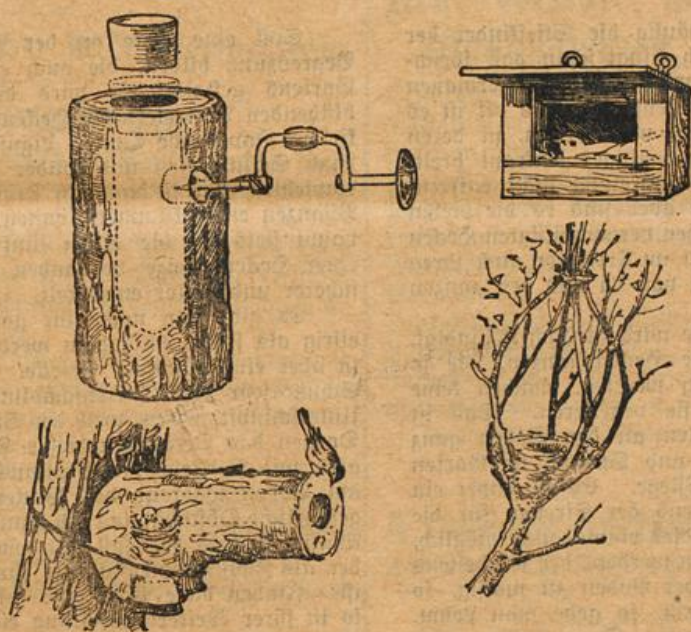
Bei der Aufzucht der Klüden haben wir zu unterscheiden
 lehtere auf natürlichem Wege erbrütet oder mittels
 maschine ausgebracht wurden. Die durch Gluden ausgebr
 Klüden werden mit ihrer Mutter, sobald das Brütge
 beendigt ist und seine Klüden mehr zu erwarten sind, in
 frisch hergerichtes Nest gesetzt. Die jungen Tierchen können
 nun in den nächsten 48 Stunden nichts weiter als die Wärme
 wärme. Es wäre völlig verkehrt, sie schon vor dieser
 unter dem warmen Federkleide ihrer Mutter hervorlocken
 wollen, um ihnen alles Mögliche, Gute und Schöne, zu
 tafeln. Dieser Schritt könnte den jungen Erdwandlern
 verhängnisvoll werden, denn erstens haben sie noch an
 Eidotter zu verzehren, so daß sie vor dem Verhungern bewahrt
 bleiben, und zweitens könnte allzu frühe Nuttereinnahme
 Darmerkrankungen zur Folge haben. Vom dritten Tage
 gibt man den Klüden zweckmäßig Safer- und Buchweizen
 auch Brotkrumen, mit gekochtem zerkleinertem Ei vermengt
 Hierzu kann man vorteilhaft jene Eier verwenden, die bei
 stünften

Die Eier verbleiben
Eierprüfung am fünften
sechsten Tage der
fruchtbar oder abgestorben
und der Glucke weggenommen
wurden. Vom fünften Tage
setzt man Grünfütter zu
feingehackten Spinat, Bren
oder Wermut. Später
vorteilhaft, wenn den
gute Weidegelegenheit gegeben
werden kann, wo sie sich
nur ihr Grünfütter selbst
können, sondern auch an Insekten
und Würmern nicht zu
kommen. Fehlt die Weidegele
heit, so darf man nicht
lassen, täglich soviel Grünfütter
den Kleinen vorzuwerfen,
sie nur fressen wollen.
und nach geht man zu grobem
Fütter über. Zum Weizen
verwendet man jetzt statt des
Weizenkleie. Auch die Kleinen
gibt man jetzt in unzerkleinertem
Zustande, bis die Kleinen
mit den alten Hühnern das
Fütter aufnehmen.
führende Glucke unterzubringen

Nachkommenschaft in derselben Behausung
ist nicht ratsam, da fortgesetzte Beißereien die
sein würden.

Man fertige deshalb besondere Aufzuchtkästen aus Gitter wohl die Küden, nicht aber auch die Gluden, ansehn können. Diese Kästen setze man bei warmem Wetter ins Freie, während man sie bei unfreundlichem leicht unter Dach und Fach bringen kann. Nach einigen kann man die Glude mit den Küden frei herumlaufen lassen, damit sie sich viel im Freien bewegen. Verwerflich ist es, wenn sich Küden nachts auf Stangen mit den alten setzen, ehe sie nicht drei Monate alt sind, da sonst das Bein leicht verbogen werden kann.

Nun zur künstlichen Aufzucht. Diese hat von jeher wenigstens in den ersten Lebenswochen manderlei Nachteile. Die künstlich erbrüteten Küden werden, sobald sie das Licht der Welt erblickt haben, in sogenannten Stutenheimen gebracht. Mit weit weniger Arbeit kann man in diesen Stutenheimen eine gewisse Anzahl Küden großziehen, als bei der natürlichen Gluden möglich wäre. Z. B. macht das Züftern und die Pflege von etwa 200 Küden in 3 bis 4 Stutenheimen bei weitem nicht so viel Arbeit, als dies bei 14 bis 15 Stuten der Fall sein würde, deren jede für sich eine besondere Behausung, einen Laufraum in Anspruch nimmt. Nun alles an sich genommen, während der Kleinbetrieb noch fast ausschließlich auf natürl. Brüt und Aufzucht angewiesen ist, wird bei den neueren Großbetrieben und rationell betriebenen Großzüchtereien antreffen.



Mandarinenenten.

Von E. Stern.



Ein wunderbares Pärchen Zierenten, die auf den kleinsten Teichen, selbst in gemauerten kleinen Bassins sehr leicht zu halten sind, stellt sich heute in unserem Bild dem Tierfreunde vor. Der Erpel mit seinem munteren zutraulichen Wesen trägt stolz seine Goldtülle, welche am Rande durch dunkle Binden verstärkt ist und als Zierhaube ebenso endigt. Die Brust, von dunkelbraunem Halsansatz begrenzt, schließt eine doppelte schwarzweiße Querbinde ab. Der Spiegel auf den braunen Flügeldecken glänzt blau, wie auch die Schwungfedern blauen Hochglanz haben. Zwei duftige goldigbraune Federdecken zieren einzig in ihrer Art, hinter dem Spiegel fast aufstrebend, den prächtig kleinen Entersich. Weiße Höschen mit knallroten Strümpfen und dunklen Patschen vervollständigen das herrliche Bild. Die Ente sieht dagegen zwar unscheinbar aus, präsentiert sich aber mit braunem Gefieder, heller Unterseite und blauen Entenarten.

Die Haltung in der Gefangenschaft ist die denkbar einfachste. Mit Weizen, gebrochenem Mais, grober Hirse und ein wenig Grünzeug sind sie zufrieden. Sie brüten sehr leicht in der Gefangenschaft und vertragen sich mit allen anderen Enten aus. Der Zoologische Garten in Berlin hat einige Brutten frei anfliegen lassen, und kann man im Berliner Tiergarten die munteren Gäste bewundern.

Der Geflügelstall im Frühjahr.

Von Fr. Sch.

Sobald die Brut- und Hochsaison für die Leistungsfähigkeit unseres Geflügels beginnt, müssen wir dem Geflügelstall eine besondere Beachtung und Sorgfalt zuteil werden lassen. Die Reinigung hat nun wieder mindestens zweimal wöchentlich zu erfolgen, nach dem stets ein Einstreuen von Sand oder Leimul geschäffelt muß. Die Wände und Sitzstangen sind von allem Schmutz zu befreien und mit Kalkanstrich, dem man etwas Creolin, Karbol oder dergleichen Antiseptikum als Schutz gegen Ungeziefer beimeugt, zu versehen. Sodann hat man für genügende Anzahl sauberer Nester Sorge zu tragen; wenn man keine sogenannten Fallennester verwenden, so bringt man dieselben am besten möglichst am Fußboden des Stalles an, wo sie nicht durch herabfallenden Excrement verunreinigt werden können. Durch ein schräg anzuhebendes Brett sind diese Nester möglichst dunkel zu halten, falls sie auch sonst aus Holz bestehen, ebenfalls mit einem antiseptischen Kalkanstrich zu versehen. Der Boden der Nester ist zweckmäßig mit Holzwolle oder Heu zu belegen, auf welches man ein wenig Schwefelblüte streut, um das Ungeziefer fern zu halten. Die Polsterung des Nestes ist von Zeit zu Zeit zu erneuern. Die Polsterung des Nestes gebe man noch ein Porzellanei als Nestei, und die Hühner werden bald die neuen Nester zu eifrigem Gebrauch benutzen, denn Sauberkeit ist zu allen Dingen gut.

Praktische Winke zur Entenmast.

Von Frau Friedel-Schneider.

Das beste Futter zur Entenmast ist Gerste. Man muß dieselbe eine Woche vor dem Gebrauch einweichen, dann an einen warmen Ort schütten, so daß die Körner zum Keimen kommen, dann trocknen und an einem luftigen, trockenen Ort zur Fütterung aufbewahren. Oder noch besser ist es, täglich jedesmal soviel Gerste einzuquellen, als man am andern Tage verfüttert. In 14 Tagen sind die Enten bei reichlicher Gerstefütterung nach dieser Art fett.

Bei Gänsen kann man dieselbe Fütterung ebenfalls mit gutem Erfolge anwenden.

Enten soll man auch stets bei Regenwetter herauslassen, sie finden dabei reiche Ernte an Würmern. Doch soll man weder Gänse, Enten noch Hühner auf Wiesen lassen, die gerade erst mit künstlichem Dünger, Kainit etc., gedüngt sind. Die Tiere fressen mehr von dem Dünger als ihnen gut ist und sterben dann oft.

Veinschwäche bei Enten rührt teilweise von zu kräftigem Futter her, besonders in ihren Jugendtagen, oder sie sind an diesen zu lange auf dem Wasser gewesen. Man gebe bei Veinschwäche Enten viel Grünes, Geflügelfalt, und wenn sie nicht Gelegenheit haben, Sand zu finden, so gebe man ihnen 5% groben Sand in ihr Weichfutter zu. Auch zuviel Maismehl kann bei jungen Enten die Ursache von Veinschwäche werden, namentlich wenn es ohne Zuhilfenahme von anderen Futtermitteln gefüttert wird; Maismehl ist überhaupt möglichst zu vermeiden.

Blumenständer im Garten.

Von E. Stern.

Nicht alle überständigen alten Bäume sind unbedingt aus dem Garten mit Stumpf, Stiel und Wurzel auszurotten. Sehr oft läßt sich unter verständiger Verwertung des Stammes, selbst wenn er hohl und morsch ist, noch für den Gartenfreund eine angenehme praktische Verwendung und hübsche Wirkung erzielen. In die Aststümpfe können kleine Töpfe mit allen möglichen Blumen oder Schlinggewächsen eingesetzt werden. Der obere Abschnitt wird ausgehöhlt und mit guter Gartenerde gefüllt. Hier gedeihen Petunien, Pelargonien, Fuchsien, Levkojen. Im Frühling kommen unten Hyazinthen, oben Tulpen. Ein kleiner Beilichentuff im Ast wirkt reizend.

An den freien Seiten, wo keine Verastelungen ein Einsetzen von Töpfen oder Blumenballen gestatten, hängt man mit Moos verblendete Blumentopfgitter auf und setzt hier den gewünschten Topf ein. Es läßt sich die schönste Abwechslung auf diese Weise erzielen. Steht der Baumstumpf in passender Erde, so kann man ihn auch als Fuß für einen Gartentisch verwenden und ringsherum eine kleine Laube anpflanzen. Die Mühe wird durch angenehme Stunden im lauschigen Winkel sicher tausendfach belohnt!





Gesundheitspflege

Ueber operative Eingriffe bei Hühneraugen.

Von Th. E. E. Hoppe.

Bezüglich der Fußpflege kann man wohl mit Recht behaupten, daß es unter den Kulturmenschen sehr traurig bestellt ist. Wie wenige denken daran, ihre Füße recht häufig zu waschen — wie wenige haben ihr Augenmerk auf eine passende Fußbekleidung? Die natürlichen Folgen davon sind allerlei Fußleiden, unter denen die „Hühneraugen“ ganz besonders berichtigt sind. Diese gräßlichen Dinger haben ihren Namen von dem grauen oder bräunlichen Fleck, welcher sich in der Regel, und bei alten Hühneraugen immer, in der Mitte seiner Schnittfläche zeigt. Er entsteht dadurch, daß sich zwischen der Basis des Hühnerauges und der Haut ein Tröpfchen Blut ergossen hat, welches, weil es zwischen den sich fortwährend von unten auf neu bildenden Oberhautschichten eingeschlossen ist, allmählich gegen die Oberfläche des Hühnerauges gehoben wird, wobei der Blutfärbestoff eine Umwandlung in dunkles Pigment erleidet. Oft umschließt das Hühnerauge einen weißen Kern, welcher aus phosphorsaurer Kalkerde besteht und durch seine Härte die Beschwerden beim Drücke auf das Hühnerauge steigert.

Die alten Hausmittel, z. B. Anwendung von verdünnter Schwefelsäure oder von vegetabilischen Säuren (Sedum acre etc.) lösen diesen Kern und schaffen dadurch bei schmerzenden Hühneraugen oft zeitweilige Linderung. Auch andere mechanische Mittel finden Anwendung, so bettet man z. B. das Hühnerauge in eine Vertiefung oder Öffnung, die man in Wund- oder Feuerschwamm geschnitten hat, desgleichen bedient man sich zur Abhaltung des Druckes Ringe von Leder oder Filz, sogar ein Stückchen hohler Zwiebelschale auf das Hühnerauge gelegt, dient einem doppelten Zweck, der zugleich die Erweichung desselben bewirkt. Recht wirksam sind oft solche erweichenden Mittel in Verbindung mit warmen Fußbädern. Nach öfterem Gebrauch derselben lassen sich dann die Hühneraugen leicht mit einem stumpfen Instrument entfernen; oft sogar mit dem Fingernagel herausheben. Den meisten Leuten sind aber solche Prozeduren zu unbequem und zu langweilig, und sie bevorzugen das Heraus schneiden der Hühneraugen.

Es wird zwar hierdurch keine radikale Heilung erzielt, da das Entfernte bald wieder nachwuchert, immerhin aber tritt hierdurch zeitweilige Erleichterung ein. Gewarnt müssen hierbei jedoch alle diejenigen werden, die solche Operationen selbst vornehmen, bei einer ungeschickten Behandlung kann man sich hier ungemein schädigen, da man sehr leicht zu tief schneidet; es können hierdurch sehr leicht gefährliche Fußleiden verursacht werden. Man kennt Fälle, wo durch solche ungeschickte Operation der Tod infolge von Venenentzündung und Blutvergiftung herbeigeführt wurden.



Für die Küche

Fischkoteletten. Man weicht alte Semmel in Milch, drückt sie aus und rührt sie mit 10 Gramm Butter zu Brei. 250 Gramm leicht verdaulichen Fisch wiegt man, vermischt dies mit dem Brodbrei, 2 Eigelb und Salz und formt kleine Koteletten davon. Man paniert sie, brät sie langsam in Butter beinahe gar, gießt diese ab und 3 Gramm aufgelöstes Liebig'sches Fleischextrakt, Zitronensaft und gewiegte Petersilie an, dünstet die Koteletten noch einige Minuten und gibt sie mit Kartoffelschnee zu Tisch.

Frühgebratenes Kaninchen. Auf Speck und Butter, mit Speckscheiben belegt, bringt man Rücken und Hinterläufe des Kaninchens, das vorher gesalzen wurde, ans Feuer, gibt einen Löffel Senf mit Fleischbrühe verdünnt darüber und bratet das Fleisch, später auch mit etwas Sahne begossen, wenn vorhanden, weich und gelblich. Man reicht es mit dem eigenen Saft und gibt beliebige Früchte oder Kartoffeln dazu.

Rumpudding. Ein halb Pfund Zucker wird mit 7 Eidottern tüchtig verrührt und eine halbe abgeriebene und ausgepreßte Zitrone dazugegeben. Dieses tüchtig schlagen und eine halbe Tasse Rum, 7 Blatt rote, mit etwas Wasser auf dem Feuer aufgelöste Gelatine hinzu und den steifen Schnee mit Eiweiß unterrühren.

Gleichfalls gut schmeckt es, wenn man statt des Rums eine halbe Tasse Punsch, dann aber weiße Gelatine nimmt. Pudding kommt ohne Sauce mit Backwerk zu Tische.

Fazierter Hacht. Mehrere schöne Hachte werden vor dem Ausnehmen behutsam geschuppt, die Rückengräte von innen nach dem Ausnehmen herausgelöst und die Fische mit folgender Farze gefüllt. Man löst einen kleinen Hacht aus Haut und Gräten, wiegt ihn nebst der Fischleber und 125 Gramm fein und vermischt dies mit drei Eiern, 60 Gramm zu Schaum verrührter Butter, Petersilie, Salz und Pfeffer, 1 Löffel hacter Kapern nebst eingeweichter Semmel zu einer feinen Farze. Hat man die Fische mit ihr gefüllt, so näht man sie zu, legt sie in eine Pfanne mit Butter und dämpft sie im Wasser bei fleißigem Begießen und Zusatz von saurer Sahne in einer Stunde gar. Die Sauce wird mit Kartoffelmehl feine, mit 6 Gramm Liebig's Fleischextrakt kräftig und mit dem Saft einer Zitrone säuerlich gemacht und nebst Salzkartoffeln zu einem mit Petersilie und Zitronenscheiben garnierten Fleisch gereicht.

Gemeinnütziges

Flecken aus silbernen Gegenständen, z. B. Löffeln, entfern man gut mit Kienruß und Branntwein; wenn die Flecken von Eiereffen entstanden sind, ist es empfehlenswert, dieselben mit gestoßenem Salz oder mit Sand und Mehl rein zu putzen, was von erfolgreicher Wirkung sein soll. Beim Putzen von Silbers wird im allgemeinen Seife und Schlemmflecke in lauwarmem Wasser als das einfachste und beste Mittel, Silber schnell und glänzend zu reinigen, angewendet.

Ein ausgezeichnetes Desinfektionsmittel für Klosets, Steinsteine, Ausgüßrohre usw. ist Seifenwasser aus Schmierseife, dasselbe kalt oder noch besser heiß angewendet, entfernt jeden Geruch.

Um eingerosene Holzschräuben zu lösen, erhitzt man den Schraubenkopf durch ein darangehaltenes heißes Eisen. Nach zwei bis vier Minuten ist die ganze Schraube heiß geworden und läßt sich mit Leichtigkeit mittels des gewöhnlichen Schraubenziehers lösen.

Entfernung alter Anstriche von Türen und Fenstern. Man rührt 28 Teile Wasser mit 4 Teilen Mehl, 1 Teil Borax oder Alaun, 4 Teilen Schmierseife, 11 Teilen Ignatron und 11 Teilen Ätzkali zusammen, bestreicht die gestrichenen Flächen mit dieser Gemenge und läßt dasselbe längere Zeit auf den Anstrichen wirken.

Das Schimmeln der Tinte verhütet man durch Zusatz einiger Tropfen Karbol- oder Salizylsäure.

Zum Ausfüllen der Fugen in den Fußböden eignet sich eine Mischung aus Lehm, Ocker und Sägespänen. Durch Bestreichen mit Chromalaunlösung kann dieser Kitt, nachdem er in die Fugen gestrichen ist, wasserdicht gemacht werden.



Briefkalten.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Nr. 21. H. Vol., Mosbach (Baden). Das holländische Kaninchen ist ein Tier für Liebhaber und Sportmänner, nicht für Nutzzüchter. Es kommt als Fleischtier kaum in Frage und wird auf Zeichnung und Form gezüchtet. Es gleicht in der Form dem gemeinen Hauskaninchen, von dem es auch abstammen dürfte. Die beiden Gesichtshälften und die hintere Körperhälfte sind fackelförmig, die anderen Körperteile reinweiß. Je schärfer die Zeichnung begrenzt, je intensiver die Farbe ist, um so höher werden die Tiere auf den Ausstellungen bewertet.

Nr. 22. E. W., Ebersbach, Sa. Um zähgewordene Kaninchen zu kurieren, verfährt man in der Weise, daß man sie abläßt, durchpeitscht und in ein frisch eingebrauntes Faß bringt. Es ist sehr wertvoll, dem Weine etwas Tannin zuzusetzen, welches sich nachträglich durch Schönmung wieder entfernen läßt.

Nr. 23. Fr. G., Braunlage (Harz). Sie haben vermehrt Obstbäume zu tief gepflanzt. Es geschieht dies häufig, selbst von Leuten, die in der Obstbaumzucht sonst bewandert sind. Viele werden nicht, daß der Grund in den frischen Baumgruben sinkt und dann der Baum mitzieht. Wer also den Baum so pflanzt, wie er später stehen soll, der pflanzt schon zu tief. Um richtig zu pflanzen, muß man daher eher zu hoch pflanzen, dann kommt er später allein tief genug zu stehen.